3ter Jahrgang. 2tes Quartal.



# Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 24. Freitag, den 10. Juni. 1836.

## Verbrechen und Sühne.

Historische Erzählung aus dem vierzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

An dem Fenster seines einsamen Gemaches saß Wlasco, und schaute mit trüben Blicken hinab in die belebten Burghöfe. Seine Seele trauerte um den verirrten Jüngling, der anstatt vor seiner Schuld erschrokken zurückzubeben, dieselbe noch durch trotziges Beharren vergrößerte. Tief schmerzte die eben gemachte Erfahrung den redlichen Alten.

Da hörte er Geräusch von Fußtritten; die Thür öffnete sich, und herein trat Euseb also sprechend: „Ich bin tief gefallen; aber stoße du mich nicht noch tiefer hinab, reize mich nicht zur letzten verzweiflungsvollen That, zum Selbstmorde, indem du mich aufgiebst und dem Strafgerichte überlieferst; denn nicht ertragen könnt' ich Schimpf und Verstoßung. Verlaß mich nicht, geh' noch nicht nach Wykan, bis ich dich begleite, es soll bald geschehen; reiche mir noch einmal deine Freundeshand und leite mich auf den Pfad der Besserung.“

„Ist das euer ernster Wille?“ rief Wlasco.

„Es ist mein ernster Wille,“ antwortete Euseb. „Noch heute will ich dir einen Beweis davon geben. Du sollst mich auf den Abend, wenn Alles ruhig und still ist, zu der Judendirne begleiten und Zeuge seyn, wie ich für immer von ihr Abschied nehme.“

„Wohlan, ich begleite euch!“ entgegnete Wlasco.

Euseb ging. Als er die Thür hinter sich hatte, murmelte er im Fortgehen für sich: „Du denkst es listig zu machen, alter Fuchs! Doch wir sind deiner Schlauheit überlegen. Es sei; mit deinem Tode zerreiße das Netz, das du um uns webst.“

Es wurde still in der Hofburg; wenige Fenster nur waren von Kerzenschimmer erhellt; nach und nach erlosch auch dieser, und nächtliches Dunkel herrschte nun in den weiten Räumen. Wlasco stand bereit zu dem verabredeten Gange, der Junker aber ließ lange auf sich warten; Mitternacht war nahe, und er hatte doch versprochen, eine Stunde vorher zu erscheinen. „Sollte er seinen guten Vorsatz schon wieder bereut haben?“ sprach der Alte zu sich selbst; doch nein, ich höre ein leises Geräusch, das ist er.“ Die Thür ward behutsam geöffnet, und Euseb, in seinen weiten schwarzen Mantel gehüllt, trat herein. Sein Gesicht glühte; er schien einen Rausch zu haben. „Das ist nicht der rechte Anfang zum Guten,“ murmelte Wlasco für sich hin; „mit festem, nicht mit betäubtem Sinne, muß man den Kampf der Entsagung beginnen.“ Ohne zu sprechen, winkte ihm der Junker und schritt voran. Der Alte folgte. Leisen Trittes schlichen sie über einen langen Gang und sodann drei steinerne Treppen hinab. In den Burghöfen war es öde und finster, Niemand begegnete ihnen, und unaufgehalten erreichten sie die äußere Pforte, wo der Thürhüter, der jede Woche ein Geschenk erhielt, sie ohne weitere Frage durchließ.

Am Fuße des Hügels, der den Hradschin trägt, wartete Czarno ihrer. Der Alte nahm den Jüngling bei der Hand und flüsterte, auf den Knappen zeigend, ihm zu: „wozu soll Dieser uns begleiten? Bei einem guten Werke ist er ein unnützer Knecht. Schaffet ihn ab, wenn ich an die Aechtheit eurer reuigen Gesinnungen glauben soll.“

„Es soll geschehen, wie du verlangest,“ gab Euseb

leise zur Antwort; „nächstens will ich ihn entlassen und morgen ihm schon verkünden, daß er sich einen andern Herrn suchen möge; doch heute mag er noch unser Gefährte seyn, denn wir bedürfen seiner, wenn wir über das Wasser schiffen; er ist ein sichrer Fährmann und weiß alle gefährlichen Stellen zu vermeiden; über die Brücke aber mag ich nicht gehen, denn die Schaarwächter kennen mich."

Wlasco konnte hiergegen nichts einwenden und mußte sich die Begleitung des ihm verhaßten Knechts gefallen lassen. Alle Drei schritten nun rasch vorwärts, so finster es auch war. Bald waren sie am Ufer der Moldau und gingen an der Brücke vorüber. Jetzt hatten sie den Platz erreicht, wo der Kahn befestigt war. Czarno schloß ihn vom Pfahle los und lugte nach allen Seiten, ob er etwa einen Fremden gewahre. Es war aber ringsum still und menschenleer; kein Lüftchen regte sich, kein Säuseln eines Blattes war zu vernehmen. Da winkte er seinem Herrn und dem alten Diener, herunter zu kommen. Und sie stiegen den etwas steilen Uferrand hinab und traten in das Fahrzeug, dessen Boden etwas feucht war. Wlasco, als er kaum seinen Fuß hineingesetzt hatte, glitt aus und wäre beinahe der Länge nach hingestürzt, wenn ihn der Junker nicht im Falle aufgehalten hätte. Der Kahn kam durch die starke Erschütterung in eine schwankende Bewegung, und hätte leicht umschlagen können, wäre er weniger breit gewesen. Czarno nahm schnell das Ruder und stieß ab. „Wären wir abergläubisch," rief er lachend, „so erblickten wir in diesem kleinen Zufalle ein böses Vorzeichen und kehrten um. Aber wir sind kluge Leute, die solchen Ammenwitz verachten, Leute, die sich vor dem Teufel und seinen höllischen Heerschaaren selbst nicht scheuen. Nicht wahr, Alter, dir ist auch nicht bange vor ihm?"

„Ich fürchte ihn nicht," erwiederte Wlasco unwillig, „allein ich vermesse mich auch nicht, ihn herauszufordern, wie du, frecher Spötter. Sieh' dich wohl vor, daß er dir nicht seinen Besuch macht, denn du scheinst mir bald reif zu seyn."

„So reif noch lange nicht wie du, Unglücksrabe!" entgegnete der Knappe. „Behalte deine Warnungen für dich; denn so vorsichtig und weise wie du, bin ich zum mindesten auch."

Der Junker gebot dem vorwitzigen Knecht Schweigen; aber er ertheilte seinen Befehl mit so matter und zitternder Stimme, daß er vor dem rauschenden Wellenschlage kaum vernommen werden konnte. — Jetzt schaukelte der Kahn schier in der Mitte des breiten Strombettes, wo der Fluthendrang am stärksten war. „Lugt einmal dorthin!" rief Czarno plötzlich, mit dem Ruder nach einer Stelle hinweisend; „taucht nicht da etwas auf mit leisem Plätschern?" Der Junker und Wlasco wandten sich und schauten nach der gegebenen Richtung. — „Ich sehe nichts," sagte der Letztere, ohne sich umzudrehen. — „Ich aber seh's," erwiederte der Knappe; „es ist eine Wassernixe, die ein Opfer will; sie soll es haben." — Und während er noch so sprach, umfaßte er den Alten hinterrücks mit kräftigen Armen, so daß dieser sich nicht rühren und wehren konnte. — Wlasco wollte schreien; aber in demselben Momente hielt ihm der Junker den Mund zu, während Czarno ihn in die Höhe hob. Nun leistete der Arme keinen Widerstand mehr; ein dumpfer halberstickter Seufzer war der einzige Schmerzenslaut, den er von sich gab; noch einen Blick sandte er zu den Wolken, einen Blick, der des Ewigen Rache herabrief auf die Häupter der verruchten Mörder — dann nahmen die Fluthen ihn auf in ihren kühlen Schooß.

„Ade, du alte Unke!" rief Czarno dem Versinkenden nach; „fahr' hin und erzähle den Fischen dein Geheimniß, die sind stumm und können's nicht weiter verbreiten."

„Schweig, Vermessener!" gebot Euseb mit dumpfer Stimme; „keinen Hohn dem Sterbenden; er war ein wackrer Mann; wehe mir, daß ich ihm so lohnen mußte! doch er hat mich dazu getrieben. — Darauf hüllte er sich fester in seinen Mantel, setzte sich nieder und schaute düster vor sich hin, bis der Kahn an's Land stieß.

---

Bei dem Schimmer einer düster brennenden Lampe saß in ihrem Kloset die arme Dina, an der Seite der treuen Hagar, das Zeichen des Geliebten erwartend. — Lange mußte sie harren, ehe es ihr die herbe Scheidestunde verkündete, die sie auf immer von dem Junker trennen sollte. Da traf der wohlbekannte Ton plötzlich ihr Ohr und Hagar eilte hinunter, um die Pforte zu öffnen. Dina wollte ihr nach, dem Geliebten entgegen, aber ihre Füße wankten, sie zitterte, als schüttle sie ein Fieberschauer, und konnte nicht von der Stelle. Da flog die Thür auf und das bebende Mädchen sank in des Buhlen Arme. Aber wie erschrak sie über seinen Anblick; der sonst so blühende Jüngling war blaß wie der weiße Kalk an den Wänden; wild rollten seine Augen, aber auf keinem Gegenstande hafteten sie, seine Hände zuckten in kleinen Pausen krampfhaft zusammen und sein ganzes Wesen hatte etwas Unstätes, ja etwas Gespenstisches. „Der Herr sei gelobt, daß du endlich da bist!" sagte Dina, die zwar über die Veränderung in seinem Aeußern bestürzt, aber nicht verwundert war, denn sie hielt sie für die Folge eines Seelenkampfes, wie der ihre; „aber du kommst so spät, mein Euseb, und bist allein mit Czarno, deinem Knappen, wo hast du deinen alten Diener? — Der Junker schrak zusammen. „Wie kommst du zu dieser seltsamen Frage, mein Lieb?" stammelte er; „war ich je mit einem andern Begleiter hier, als mit diesem, und woher weißt du, daß Wlasco heute mein Gefährte seyn wollte?"

Verwundert schaute Dina ihn an. „Wie," sagte sie, „du solltest noch nicht wissen, daß er hier war, noch nicht wissen, daß unser Geheimniß ihm bekannt ist und daß wir uns auf ewig trennen müssen?"

„Er war bei dir?" rief Euseb; „das erfahre ich erst jetzt. Daß er unsre verborgene Liebe durch unerlaubte Schliche entdeckt, daß er sie verrathen wollte — das weiß ich; aber daß er es gewagt hat —

„Seht ihr, Herr!" unterbrach ihn Czarno, „ich hatte wohl Recht, es war hohe Zeit, daß —"

Euseb winkte ihm Schweigen zu. — „Was wollte der Alte von dir, und womit hat er dir gedroht?" forschte der Junker weiter, indem er sich zu der Jungfrau wandte. Dina erzählte ihm das stattgehabte Gespräch. „Und er hat dir nichts von alle dem vertraut," fügte sie hinzu, „dir keine Bedingungen auferlegt, dich nicht selbst zum letztenmale zu mir geführt, damit ich dir auf ewig Lebewohl sage?" —

„Wohl hat der Alte von mir gefordert, daß ich dir entsage und nimmer dich wiedersehe," entgegnete Euseb, „wohl hat er mir mit Verrath gedroht, so ich beharrlich wäre in meiner Liebe zu dir; aber ich habe ihm begegnet, wie er es verdient hat."

„Du hast ihm doch nicht weh gethan, dem treuen Alten?" frug Dina besorgt; „er war gewiß nicht böse, und ob er auch tief mich beugte, und ob er auch meine Hoffnungen niederstürzte mit einem zermalmenden Schlage, so kann ich ihm doch nicht zürnen; denn was er that, dazu trieb ihn gewiß ein edler Wille."

Der Junker schaute düster vor sich hin und blieb einige Augenblicke die Antwort schuldig. „Was kümmert dich sein Schicksal?" sagte er endlich mit einem Anfluge von Unmuth, „er hat solche sorgliche Theilnahme nicht um dich verdient."

Dina ließ sich durch den Doppelsinn seiner Rede beruhigen, und ihr liebendes Herz öffnete sich gern und freudig den frohen Hoffnungen, die Eusebs Verheißungen auf's Neue weckten.

(Fortsetzung folgt.)

## Wir haben Alle unsre Fehler!

Vollkommenheit — sie sucht vergebens
Der Mensch auf diesem Erdenrund;
Denn auf der Reise dieses Lebens
Ach — geben sich nur Mängel kund.
Der Eine hält für einen Engel
Die, die er sich zur Braut erwählt,
Und findet später hundert Mängel,
Womit sie ihn nach Noten quält.
Ja — es giebt viele Eigenheiten,
Auch bei dem besten Weibe wohl,
Die Aerger oft dem Mann bereiten;
Nicht immer ist es, wie's seyn soll.
Und Manche ist zwar gut zu nennen,
Auch lobt der eigne Mann sie sehr,
Sie wird von Allen, die sie kennen,
Darum gepriesen hoch und hehr.
Wir hegen drüber keinen Zweifel,
Doch sagen's heimlich euch in's Ohr,
Stellt euch, ihr lieben Leute, vor,
Das Weibchen hat den Scheuerteufel.
Tagtäglich muß gescheuert seyn.
Weiß sind die Dielen stets wie Kreide,
Und fällt auch nasses Wetter ein,
Das Scheuern macht ihr dennoch Freude,
Und zürnt auch wohl der Herr Gemahl
Darüber oft, und ist verdrossen,
Denn seine Zimmer überall
Sind stets mit Wasser übergossen,
Und spricht: mein Kind, das darf nicht seyn,
Und es wird unterbleiben müssen:
So schreit das Weibchen doch, o nein!
Ich muß als Frau das besser wissen,
Das, lieber Mann, verstehst du nicht,
Ich sag' es dir in's Angesicht.
Des Hauses Frieden nicht zu stören,
Darf er dem Scheuern nimmer wehren.
Gefallsucht, Geiz und Eitelkeit
Plagt öfters auch die guten Frauen,
Und bringt gar vieles Herzeleid,
Wie wir's bei manchen Ehen schauen.
Die lieben Weiblein, jung und alt,
Sie haben Alle ihre Mängel,
Trotz mancher herrlichen Gestalt,
Sind sie mit nichten lauter Engel.
Doch zeiget mir, ihr holden Frauen,
D'rum nicht ein grämliches Gesicht,
Denn Mängel, gleich sollt ihr es schauen,
Sie fehlen auch den Männern nicht.
Manch Mädchen, sanft wie eine Taube,
Und schön wie Venus noch dabei,
Es sehnte längst sich nach der Haube,
Denn Herz und Hand sind ihr noch frei.
Nun hat sie einen Mann gefunden,
Der als ihr Ideal erscheint,
Doch seht, die Liebe ist verschwunden,
Sie sitzt zu Hause still, und — weint,
Denn ach! der Mann, für den im Herzen
Sie reine Liebe hat gefühlt,
Der, sie wird's nun gewahr mit Schmerzen,
Oft nur zu spät — der trinkt und spielt.
Wohl ihr, kehrt er zurück mit Reue,
Geht nicht zum Trunk und Spiel mehr aus,
Dann kehrt der Friede schnell auf's Neue
Mit seiner Bess'rung in das Haus.
Wie Männer oft die Weiber quälen,
Kennt Manche aus Erfahrung schon,
Wer kann der Männer Mängel zählen,
Denn ihre Zahl heißt Legion.
Stolz, Rachsucht, Zorn und Sucht zu streiten,
Rechthaberei und Müssiggehn,
Das haben wir zu allen Zeiten
Ja bei den Männern wohl gesehn.
Der beste Mann hat seine Fehler,
So gut, wie auch die beste Frau,
Doch alle Beide sind sie Hehler,
Und tragen Gutes nur zur Schau,
Da nun die Weiber keine Engel,
So wenig als die Männer sind,
So tragt geduldig And'rer Mängel,
Ist man nur sonst nicht schlecht gesinnt.
Und dann — verlanget nur hienieden
Ja von einander nicht zu viel,
Denn Alles hat ja Maaß und Ziel;
Vollkommnes ist uns nicht beschieden.

## Miscellen.

Der Prediger Clark zu Hull in England hatte einst vier Brautpaare zu trauen. Sie waren Alle zu dem Zwecke in der Kirche versammelt.

Bei der Trauung selbst hatte der erste Bräutigam den Trauring vergessen, und er mußte sich einen in der Kirche borgen.

Der Braut des zweiten Paares fehlte der Finger, an den man gewöhnlich den Ring steckt.

Bei der Trauung des dritten Paares schrie Einer der Zuschauer: „Halt, ich will es gerichtlich beweisen, daß die Braut schon einen Ehemann hat."

Bei dem vierten Paare näherte sich Jemand dem Geistlichen und lispelte ihm in's Ohr: „Ich bitte Sie

um Alles in der Welt willen, machen Sie es kurz, die Braut ist in Kindesnöthen und kommt wohl gar hier nieder.“

---

Ein Amtmann wollte seinem erwachsenen Sohne einen Lehrer annehmen, und frug einen Kandidaten, der eine solche Stelle suchte, wie viel er ihm jährlich zu bezahlen hätte? Die Antwort war: Hundert Thaler und freien Unterhalt. Gott behüte! rief der geizige Amtmann; dafür kann ich ja zwei Knechte miethen, die mir arbeiten und Nutzen schaffen müssen. „Thun Sie das,“ entgegnete der Kandidat, „so haben Sie drei grobe Flegel im Hause, die beiden Knechte und Ihren Herrn Sohn.“

---

Ein guter ehrlicher Handwerksmann ließ seinen Sohn mehrere Jahre eine Elementarschule besuchen, dann sagte er zu den Bekannten: Nun will ich meinen Fritz aufs Gymnasium schicken, will sehen, ob ich's durchsetzen kann, daß er studirt, denn einen guten Kopf hat er. Dieser Entschluß ward auch vollzogen, aber vor einiger Zeit äußerte sich der Vater sehr unzufrieden mit dem Unterrichte, welchen sein Sohn nun empfing. Er sagte nämlich in einer Kneipe: das Gymnasium taugt nicht, so viel hab' ich nun weg. Denn ich frug heut meinen Fritz: Wo bist du denn jetzt in deiner Klasse? Da gab er mir zur Antwort: „Bei Anneliesen.“ So geht's also schön da zu, wenn sie die Knaben mit Frauenzimmern zusammenbringen. — Der Knabe hatte nämlich Analysen gemeint.

---

## Chronik.

### Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh 5¾ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag 8¼ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. 1½ Uhr: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 16. Juni, Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

---

### Geburten.

Im Mai.

Den 8. zu Oels, des Königl. Oekonomie-Commissarius und Herzogl. Braunschw.-Oelsschen Kammerrath, Herrn Kleinwächter, Ehegattin, geb. Langner, eine Tochter, Johanne Marie Louise.

Den 30. zu Oels, des Seilermeister Herrn Arnold, Ehefrau, geb. Altmann, einen Sohn, Carl Wilhelm Moritz.

Den 30. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Paschke, geb. Schrodt, eine Tochter, Charlotte Auguste Louise.

Den 30. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Schäpe, geb. Kleppel, Tochter, Friederike Louise.

Den 31. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Schäpe, geb. Köhler, eine Tochter, Agnes Charlotte Auguste.

### Todesfälle.

Im Juni.

Den 2. zu Leuchten, bei Oels, des Erb- und Gerichtsscholz, Herrn Scupin, ältester Sohn, Julius Adolph, am Schlagfluß, alt 2 J. 2 M. 12 T.

Den 4. zu Oels, der Seifensiedermeister Herr Johann Gottlieb Steinborn, an Brustkrankheit, alt 53 Jahre.

Den 4. zu Oels, des Müllermeister Herrn August Prüfert, jüngster Sohn, Ferdinand Gustav Moritz, alt 2 Tage.

---

### Markt-Preis der Stadt Oels, vom 4. Juni 1836.

| | Rtl. | Sg. | Pf. | | Rtl. | Sg. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen der Schfl. | 1 | 5 | 9 | Erbsen . . . . | 1 | 5 | — |
| Roggen . . . . . | — | 20 | 9 | Kartoffeln . . | — | 10 | — |
| Gerste . . . . . | — | 19 | 6 | Heu, der Ctr. | — | 16 | 3 |
| Hafer . . . . . | — | 15 | — | Stroh, das Schk. | 2 | 5 | — |



---

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

# Trebnitzer Stadtblatt.

## Eine Beilage

zu No. 24. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 10. Juni 1836.

### Die Schleichhändler-Schaluppe.
(Eine Meerscene.)

Ein freundlicher Abend breitete all seinen Zauber über die ohnweit des Meeres, am Fuße eines von einzelnen Gebüschen beschatteten Kalkfelsens gelegene herrliche Stadt Brighton. Ein leiser Nordostwind bewegte die Tannen, die den Halbkreis der Hügel bekränzen. Der pyramidenförmige, nach gothischer Art gebaute Kirchthurm warf seine schönen Umrisse in den Azur des Oceans. Der eiserne, mitten in den Fluthen liegende Hafendamm, der von ungeheuern, in den Felsen eingemauerten Ketten gehalten wird, schien sich auf den durchsichtigen Gewässern des Kanals la Manche zu wiegen. Reges Leben herrschte an dem anmuthigen Gestade. Auf den Spaziergängen, die sich längs der Küste hindehnen, rollten elegante Herren und Damen in ihren Tylbucis hin und her; daneben stolzirten zu Pferde junge Offiziere in prächtigen Uniformen, während auf dem großen Rasenplatze die Militairmusik das Rule Britannia spielte. Am Ufer hin wogten eine Menge Kähne, eine kleine Flotte von Yachten mit ihren bizarren Segeln, welche die Ruderschläge der Matrosen durch die Fluthen jagten. Das ferne Geräusch dieser muntern und belebten Stadt, vereint mit dem regelmäßigen Brüllen der Wogen auf einer Sandbank, mischte sich auf dem Gipfel des Kalkfelsens mit dem Rauschen der Föhren, und das Getöse der beiden Elemente klang wie der Akkord zweier gewaltiger Stimmen, der als Echo in einer melancholischen Seele wiederhallt.

Auf dem Gipfel einer Tanne saß ein Knabe; unter ihm, am Fuße des Baumes, stand unbeweglich, die Augen starr auf die hohe See gerichtet, sein Vater, ein kräftiger, hochgewachsener Mann von einigen vierzig Jahren. Seine Stellung verrieth gespannte Aufmerksamkeit, die aber keinesweges durch das liebliche Naturschauspiel aufgeregt worden zu seyn schien. Seine Jacke und sein gewichster Hut verriethen einen Seemann. Mit einem Fernglase, wie man sich deren gewöhnlich auf dem Meere bedient, betrachtete er den Horizont von einem Punkte bis zum andern. Sobald ein Schiff erschien, verfolgten seine durchbohrenden Blicke den Lauf und das Takelwerk desselben mehrere Minuten hindurch, dann murmelte er mit leiser Stimme: „Viereckige Segel und drei Maste — nein, das ist er nicht! Das andre aber, das den Wind im Rücken hat, mit seinen untern Leesegeln, die das Wasser berühren, wie der Schwanz des Haifisches, — nein, das ist er auch nicht. Doch dort — he Jahn!" so schrie er zu dem Knaben hinauf. „Was siehst du in der Richtung der großen Pagode unter dem Gewölke in Südwest? Sind es die Flügel einer Möve oder ist es die Flagge eines Kreuzers?" — „Das Letzte!" so rief der Knabe hinab. „Ja, du hast recht," fuhr der Seemann fort, mit immer steigender Aufmerksamkeit den weißen Punkt betrachtend, den kein andres menschliches Auge in solcher Ferne hätte entdecken können, als das eines Schleichhändlers oder Corsaren — „ja, das ist es, die Klüver so spitz, wie der Schnabel eines Wolkenvogels — das muß es seyn! — Marsch, Jahn, vorwärts! Wenn der Meerwolf von der Seite jagt, so kommt es von Hafen zu Hafen, und morgen schon ist die Schiffsladung unter den Felsen von Dieppe, trotz aller Kreuzer des Königs und der französischen Douanen, oder ein englischer Schleichhändler ist ein Stümper."

Mit schnellen Schritten ging der Seemann nach der Vorstadt hin; nur mit Mühe konnte der herabgestiegene Knabe ihm folgen. An den äußersten Häusern eilte der Schleichhändler vorüber und schlug den Weg nach der Küste ein. Eine weite Strecke von der Stadt, in einer tiefen Bucht, wo sich die letzten Wogen des steigenden Meeres brachen, pfiff er auf einem kleinen Pfeifchen, und augenblicklich schauten ein Dutzend Köpfe aus den Dünen, und ihre wildrollenden Augen sahen sich vorsichtig nach allen Seiten um.

Der Ort, den die Schleichhändler als Zuflucht gegen Verfolgungen gewählt hatten, war — wie oben erwähnt — eine Bucht, und zugleich so seicht, daß selbst die kleinsten Schaluppen nicht einlaufen konnten; während der Ebbe ließ das zurückfließende Wasser ein Bett voll feinen Sandes zurück. Die Hütte dieser Männer bestand aus Spieren und Bootshaken, und aus mit betheerter Leinwand überdeckten Rudern. Die in den Sand eingescharrten Schleichhandelwaaren wurden nur herausgeholt, um eingeschifft zu werden.

Anfangs hatte man beschlossen, die Nacht zu erwarten, um der Kriegs-Yacht besser zu entgehen, die zwischen Dieppe und Brighton kreuzte; aber den Beobachtungen des Kapitains zufolge mußte sie weiter nordwärts gesegelt seyn und sich ganz außer dem Gesichts-

kreise befinden; darum wurde nun die Fahrt um ein paar Stunden früher gewagt.

(Beschluß folgt.)

## Armuth und Kindersegen.

Der alte Thomas hatte seinem Weibe die Epistel vorgelesen, welche im ganzen Flecken cirkulirte, das Schreiben eines nach Amerika ausgewanderten Landsmanns, der nicht genug zu rühmen wußte, wie schnell an dem Orte, wo er mit den Seinigen Unterkunft gefunden, gleich junger Saat, Haus an Haus, Mühlen und Hämmer, Fabriken aller Art aus dem Boden stiegen. Da meinte der junge Hans, der sich in der Stube etwas zu schaffen gemacht und den Brief mit angehört hatte: „Ich weiß aber auch wahrhaftig nicht, warum man bei uns nicht mehr Fabriken baut! An Leuten dazu würde es doch nicht fehlen." — „Ja doch," antwortete der Alte; „aber mit was sie bezahlen? Das Geld ist bei uns verdammt rar." — „Habt Ihr nicht eben gelesen, daß man in Amerika ohne Geld Häuser baut? Dort giebt man den Handwerksleuten nur Essen; warum macht man es bei uns nicht eben so?" — „Das käme auf Eins heraus, guter Hans; ob man den Leuten Essen und Kleidung giebt, oder Geld; darum drehe ich nicht die Hand um. Zum Essen, den Kleidern, den Häusern, die unser Land vermag, sind zu viele Leute bei uns; das ist das Unglück. Was willst Du mehr? Nimm nur uns! Deine Mutter hat sechszehn Kinder zur Welt gebracht, und wir hatten nie mehr Brod, als für den halben Theil. Da verstehst du aber noch nichts davon; Du bist zu jung dazu; und so geh' an dein Geschäft, bei dem Schwatzen kommt nichts heraus."

Als der Junge fort war, sagte die Mutter in kläglichem Tone: „Ist es nicht ein Jammer und ein Elend? sein Leben lang, Tag und Nacht für seine Kinder arbeiten, und es nicht so weit bringen, daß sie satt zu essen haben, daß sie etwas lernen, um sich fortzubringen in der Welt! Du weißt, wie sauer es uns geworden ist, bis wir den Friedrich und die Lene untergebracht haben, und jetzt thue ich mich umsonst nach einem Platze für die arme Katharine um. Gestern sprach sie beim Pächter drüben vor; aber da hatte sich schon ein halbes Dutzend Mädchen und mehr gemeldet; eine war immer um weniger feil als die andre, und am Ende behielt er eine für das Essen und ein Paar Schuhe des Jahrs." — „Woher kommt dies," antwortete Thomas, „Alles daher, daß es mehr Leute giebt, die Herrschaften suchen, als Herrschaften, die Dienstleute brauchen." — „Und was thun wir mit dem Mädchen im Hause?" rief die Mutter; „die Dirne ist groß und stark und greift tüchtig in die Schüssel. Arme Katharine! An gutem Willen fehlt es ihr nicht! Wie gern verdiente sie das Brod, das sie ißt, wenn sie könnte! Aber in der Mühle will man sie nicht und in der Fabrik giebt's ohnehin mehr Weibsleute, als man braucht." — „Das kommt daher," antwortete Thomas gelassen, „daß mehr Arbeiter da sind, als Arbeit." — „Das ist die alte Leier!" rief das Weib ungeduldig; „sag' mir lieber, woher wir Brod für unsre armen Kinder bekommen!" — Seufzend erwiederte Thomas: „Da fragst du mich mehr, als ich weiß." — „Aber das weißt Du doch, woher das Elend kommt?" — „Wohl weiß ich's; es giebt mehr Mäuler als Brod dafür." — „Nun ja; wie hilft man aber da?" — „Gutes Weib, da eben sitzt's! Wir haben einmal den großen Kinderhaufen; wir müssen sehen, wie wir ihnen Brod schaffen und halt unter sie theilen, was wir verdienen. Hätten wir aber weniger Kinder, ja, dann könnten wir sie auch besser halten. Nimm einmal den Gevatter Martin: er hat nur drei; bei dem geht es hoch her." — „Ach ja," erwiederte die Mutter; „vorigen Sonntag war sein Mädchen in einem prächtigen weißen Kleide in der Kirche; ich murrte, verzeih' mir's Gott! in meinem Herzen; die meinigen fielen mir ein, wie armselig sie herumlaufen. Es war aber nicht immer so; früher war's besser. Denkt Dir noch das prächtige Kleid, das Lenen so schön stand? Heutzutage wird einem Alles saurer!"

(Fortsetzung folgt.)

### Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Die beliebten Vatermörder.

## C h r o n i k.

Im Monat Mai gingen durch Trebnitz 3 Estafetten und 37 Extraposten. Unter den mit Extrapost Reisenden befanden sich die russischen Fürsten Galliczin und Wolkonsky.

### Nach den Selbsttaxen für den Monat Juni 1836 haben nachbenannte hiesige Bäcker

das größte Brod:

Der Moritz Schittnig und Christian Scholz; jeder giebt für 1 Sgr. 2 Pfd. 16 Loth.

Die Fleischpreise sind bei sämmtlichen Fleischern einerlei. Rindfleisch 2 Sgr, Schweinefleisch 2 Sgr. 6 Pf., Schöpsenfleisch 2 Sgr. 6 Pf., Kalbfleisch 2 Sgr.

### Folgende Marktpreise bestanden am 4. Juni zu Trebnitz.

| | Rthlr. | Sgr. |
|---|---|---|
| Das Quart Butter | — | 9 |
| Der Scheffel Weizenmehl | 1 | 16 |
| Der Scheffel Kartoffeln | — | — |
| Der Scheffel Weizen | 1 | 8 |
| Der Scheffel Roggen | — | 23 |
| Der Scheffel Gerste | — | 21 |
| Der Scheffel Hafer | — | 14½ |
| Das Stück Garn | — | 19 |
| Das Pfund Flachs | — | 3 |
| Das Fuder Brennholz | — | 17½ |